
Der christlich-jüdische Dialog aus katholischer und jüdischer Sicht

von Clemens Thoma SVD

In aktiven Kreisen der römisch-katholischen Kirche werden derzeit viele religiös-theologische Neuansätze, die im Zweiten Vatikanischen Konzil (1962-1965; Abkürzung: Vat II) grundgelegt wurden, verwirklicht. Sie betreffen sowohl das vielgestaltige Christentum als auch das jüdische Volk und andere Religionen und Volksgruppen. Einleitend werden hier die Hauptpunkte des christlich-jüdischen Dialogs kurz wiedergegeben: Den verantwortlichen jüdischen Gesprächspartnern werden katholischerseits die derzeitigen kirchlichen Anstrengungen zur Verdrängung aller Formen der Judenfeindschaft (Antisemitismus) vorgelegt. Auch wird beteuert, dass nachträgliche Forschungen über die christliche Mitschuld an der millionenfachen Judenvernichtung durch die Nazis exakt und reuig durchgeführt werden. Im Dialog werden auch zentrale christliche Glaubensinhalte über das jüdische Volk und seine Zusammengehörigkeit mit dem Christentum dargelegt: Das religiöse jüdische Volk ist eine nicht verworfene Bundesgemeinschaft mit dem Einen Gott. Das aus dem jüdischen Volk herausgewachsene Christentum befindet sich auch in einer Bundesgemeinschaft mit Gott und steht daher mit dem Judentum in mysterieller Verbindung.

Diese Gesprächsansätze werden inhaltlich auch von reformatorischen Kirchen aufgegriffen. Der christlich-jüdische Dialog entwickelt sich daher auch zu innerchristlich-zusammenführenden Tendenzen und zu Gesprächen mit Vertretern anderer Religionen. In den folgenden Darlegungen geht es um die Auswirkungen des Zweiten Vatikanischen Konzils auf christlich-jüdische Beziehungen. Es wird auch beachtet, wie die im Vat II beschlossenen innerkatholischen Reformen und Erneuerungen sich auf andere Religionen und Völker ausgewirkt haben. Daraus ergeben sich einige Hinweise, welche Inhalte den christlich-jüdischen Dialog in Zukunft prägen sollen.

1 Versöhnungsversuche des Konzils mit Religionen und Völkern

Es geht zunächst um religiöse und politische Einwände, die von Staats- und Religionsführern in das Vat II hineingedrängt wurden, um die religiöse Versöhnung der katholischen Kirche mit dem jüdischen Volk zu verhindern. Im Gefolge dieser Auseinandersetzung wurden von den Konzilsvätern Erklärungen über Zusammengehörigkeiten der Kirche mit Glaubensgemeinschaften in aller Welt vorbereitet und schließlich zusammen mit der Judenerklärung definiert und herausgegeben.

1.1 Einwände aus muslimischen und konservativen Kreisen

Im Februar 1964 drohte der ägyptische Staatspräsident Gamal Abdul Nasser (1918-1970) Papst Paul VI. (Pont. 1963-1978) mit Repressionen gegen Katholiken und katholische Einrichtungen in Ägypten an, falls das Konzil eine lobende Erklärung über das antimusli-

mische und antiägyptische jüdische Volk und seine neuere Geschichte verabschiede. Acht Monate später wiederholte er diese Drohung. Auch einige unierte und nichtunierte Bischöfe Ägyptens und Vorderasiens teilten die Nassersche Ablehnung einer israelfreundlichen Konzilserklärung. Im Zusammenhang mit diesen Drohungen verschärfte sich auch die Opposition einiger konservativer italienischer Konzilsteilnehmer gegen den bereits mehrmals durchdiskutierten und sich mit dem jüdischen Volk versöhnenden Konzilstext. Ein jüdischer Beobachter des Konzils berichtete, das gesamte Ökumene-Schema sei »nicht nur orientalischen Machträgern, sondern auch mehreren Kardinälen suspekt; es begünstige ja Häresie, Atheismus und Kommunismus«.¹ Staatspräsident Nasser und andere politische und religiöse Autoritäten fürchteten, dass zum Beispiel der Islam unter christlich-israelischen Druck gerate. Es herrschte weitgehend Furcht vor politischen und religiösen Auswirkungen konziliärer Entscheidungen. Um ähnliche Befürchtungen auch anderer Religionen und Staaten zu widerlegen, wurden vom Konzil versöhnende Erklärungen über den Islam, den Hinduismus, den Buddhismus und über die von der katholischen Kirche getrennten christlichen Gemeinschaften verfasst.

1.2 Das vatikanische Einheitssekretariat

Nachdem Papst Johannes XXIII. (Pont. 1958-1963) am 25. Januar 1959 die Berufung eines allgemeinen Konzils angekündigt hatte, gründete er am 5. Juni 1960 das Sekretariat zur Förderung der Einheit der Christen. Als Leiter bestimmte er den Kurienkardinal Augustin Bea SJ (1881-1968), der zunächst vor allem die christlich-jüdische Versöhnung vorbereiten sollte. Kurz danach wurde auch eine Kommission für die religiösen Beziehungen zum Islam gegründet und mit dem Einheitssekretariat in Verbindung gebracht. Auch die damals bereits gängigen Dialoge besonders mit evangelischen und anglikanischen Christen wurden ab 1960 im Einheitssekretariat geführt.

Derzeit werden vom päpstlichen Einheitssekretariat Verständniszusammenkünfte mit mehr als 30 christlichen und nichtchristlichen Gemeinschaften geführt. Das Dialog-Institut des Einheitssekretariats »Pontifical Council for Promoting Christian Unity (PCPCU)« führt vielfältige Gespräche, um die von Vat II dargelegten Versöhnungsgrundlagen auszuweiten.² Eine wichtige Vorerklärung dieser religiösen Gespräche bilden die fünf Artikel der Konzilserklärung *Nostra aetate*, speziell der vierte Artikel, der die christliche Zusammengehörigkeit und Versöhnung mit dem israelitisch-jüdischen Volk zum Ausdruck bringt.

1.3 Hauptsätze der Konzilserklärungen über nichtchristliche Religionen

Die im Vat II durchgeführten Aussagen über das jüdische Volk, seine schwere Leidensgeschichte und seine heilige Würde stehen ungefähr in der Mitte der Erklärungen über die nichtchristlichen Religionen. Es bleibt zu beachten, dass die Konzilsaussagen über die außerjüdischen und außerkatholischen Religionen im Wesentlichen erst nach der durchdiskutierten und dann allgemein akzeptierten Judenerklärung im Konzil endredigiert wurden. Die wichtigsten Aussagen des Konzils sollen daher hier wiedergegeben werden, um

¹ Thomas BRECHENMACHER, *Der Vatikan und die Juden*. Geschichte einer unheiligen Beziehung, München 2005, 263. Die umfassendsten Überblicke über die Streitigkeiten innerhalb und außerhalb des Konzils finden sich im *Lexikon für Theologie*

und Kirche. Das Zweite Vatikanische Konzil, Freiburg i. Br. 1967, 406-487. In den darauffolgenden Seiten 488-495 findet sich der von Papst Paul VI. am 28. Oktober 1965 publizierte Text *Nostra aetate*.

² Umfassende Berichte über die derzeit religiös vielfältigen Dialoge lassen sich z. B. in der vatikanischen Zeitschrift *Information Service*, N 117, 2004, IV finden.

zusammenhängende Dialogmöglichkeiten der katholischen Kirche mit anderen Völkern und Religionen einsichtig zu machen.

Nostra aetate 1 beginnt mit den Worten: »In unserer Zeit, da sich die Menschheit von Tag zu Tag enger zusammenschließt und die Beziehungen unter den verschiedenen Völkern sich mehren, [...] fasst die Kirche vor allem das ins Auge, was den Menschen gemeinsam ist und sie zur Gemeinschaft untereinander führt. Alle Völker sind ja eine einzige Gemeinschaft, sie haben denselben Ursprung, da Gott das ganze Menschengeschlecht auf dem gesamten Erdkreis wohnen ließ.« – Alle Menschen und alle Völker haben laut diesen Konzilsätzen gemeinsame Ursprünge in Gott und können daher ins endzeitliche Reich Gottes zurückkehren. Sie sind daher Gemeinschaften, die sich mitmenschlich und religiös zusammenfinden sollen. So werden sie die allumfassende Rückkehr ins Reich Gottes gemeinsam vorbereiten.

Nach Hinweisen auf den Glauben im Buddhismus und Hinduismus heißt es in *Nostra aetate* 2: »Die katholische Kirche lehnt nichts von alledem ab, was in diesen Religionen wahr und heilig ist. [...] Unablässig aber [...] muss sie Christus verkünden, der ›der Weg, die Wahrheit und das Leben‹ (Joh 14,6) ist.« Die katholische Kirche will die echten Glaubensinhalte anderer Religionen mitbedenken und dabei auch den christlichen Glauben an den Schöpfer, den Erlöser und den Geist der Heiligkeit zum Ausdruck bringen. Sie hofft auf religiöse Austauschüberzeugungen und damit auf gegenseitig-gemeinsame Bemühungen um Frieden zwischen allen Völkern und um Wachstum des christlichen Glaubens auch in nichtchristlichen Religionen.

Laut *Nostra aetate* 3 bedenkt die Kirche »auch die Muslim, die den alleinigen Gott anbeten [...], den Schöpfer des Himmels und der Erde, der zu den Menschen gesprochen hat [...]. Da es jedoch im Verlauf der Jahrhunderte zu vielen Zwistigkeiten und Feindschaften zwischen Christen und Muslim gekommen ist, ermahnt die Heilige Synode alle, das Vergangene beiseite zu lassen, sich aufrichtig um gegenseitiges Verstehen zu bemühen und gemeinsam einzutreten für Schutz und Förderung der sozialen Gerechtigkeit, der sittlichen Güter und nicht zuletzt des Friedens und der Freiheit für alle Menschen.« – Dieser Abschnitt enthält ähnliche Aussagen über partielle Gemeinsamkeiten des muslimischen Glaubens mit christlichen Glaubensinhalten wie der folgende Abschnitt über die Juden und ihre Verbindungen mit dem Christentum. Es geht dem Konzil stets um gemeinsame Glaubensinhalte, um Frieden, Gerechtigkeit und Versöhnung.

In *Nostra aetate* 4 wird die von Gott verfügte geistige Verbundenheit mit dem Stamm Abrahams und damit mit dem jüdischen Volk und seiner ganzen Geschichte verkündet. Im Sinn des Apostels Paulus (vgl. Röm 9,4 f; 11,13-36) ist das Christentum durch die seit Anbeginn der Welt vorausschauende Gnade Gottes und durch das Leben, Leiden, Sterben und die Auferstehung des menschengewordenen Christus aus dem götzendienerischen Heidentum herausgeholt und in die göttlich-israelitische Bundesgemeinschaft »hineingepropft« worden. Obwohl sich das jüdische Volk bis heute mehrheitlich Christus gegenüber verschlossen hat, »ist es immer noch von Gott geliebt um der Väter willen. Gottes Gnadengaben und seine Berufung sind unwiderruflich.« Weder den Juden zur Lebenszeit Jesu noch den heutigen Mitgliedern des jüdischen Volkes dürfen die Verursachungen des Leidens und Sterbens Jesu zur Last gelegt werden: »Gewiss ist die Kirche das neue Volk Gottes. Trotzdem darf man die Juden nicht als von Gott verworfen oder verflucht darstellen [...]. Im Bewusstsein des Erbes, das sie mit den Juden gemeinsam hat, beklagt die Kirche, die alle Verfolgungen gegen irgendwelche Menschen verwirft [...], auf Antrieb der religiösen Liebe des Evangeliums alle Hassausbrüche, Verfolgungen und Manifestationen des Antisemitismus, die sich zu irgend-einer Zeit von irgend jemandem gegen die Juden gerichtet haben.« – Einen Höhepunkt

dieser Schilderung von der gnadenhaften Zusammengehörigkeit des jüdischen Volkes mit der Kirche bildet die Hoffnung, dass in Zukunft alle Völker dem allmächtigen Gott in der Glaubenseinheit dienen und damit den Hass und die Verachtung verdrängen und den vollkommenen Frieden vorbereiten werden: »Mit den Propheten und mit dem Apostel Paulus erwartet die Kirche den Tag, der nur Gott bekannt ist, an dem alle Völker mit *einer* Stimme den Herrn anrufen und ihm ›Schulter an Schulter dienen‹ (Zef 3,9).« Die Versöhnungsaussagen des Konzils dem jüdischen Volk und den anderen Völkern und Religionen gegenüber dienen der von der Offenbarung her gewollten Einheit aller Menschen untereinander mit Gott. Dass die Kirche Verfolgungen nicht billigt, ist ebenfalls ein wichtiges Gesprächsthema mit Juden und mit anderen Religionsvertretern.

2 Verwandtschaften und Gefährdungen zwischen Religionen und Völkern

In *Nostra aetate* 5 heißt es: »Wir können Gott, den Vater aller, nicht anrufen, wenn wir irgendwelchen Menschen, die ja nach dem Ebenbild Gottes geschaffen sind, die brüderliche Haltung verweigern.« Dann folgt »mit leidenschaftlichem Ernst« der Aufruf des Konzils an alle Gläubigen, »dass sie ›einen guten Wandel unter den Völkern führen‹ (1 Petr 2,12) und [...] mit allen Menschen Frieden halten, so dass sie in Wahrheit Söhne des Vaters sind, der im Himmel ist«. – Die Mitglieder des Vat II verkündeten besonders auf Grund der biblischen Schöpfungserzählung (Gen 1-3) die Überzeugung, dass die Menschen aller Zeiten und Religionen als »Abbilder Gottes« (bes. Gen 1,27) eine geschwisterliche bzw. familiäre Einheit miteinander bilden. Nach christlicher und nach jüdischer Überzeugung will der göttliche Vater aller Menschen alle abbildhaften und damit gemeinschaftlichen Menschen zu sich zurückholen.

2.1 Nächstenliebe und Feindeshass

Mindestens zwischen einem Glaubensinhalt der christlichen Gemeinschaften und einem der Muslime gibt es seit vielen Jahrhunderten eine nicht abbrechbare Trennungswand: Die Feindesliebe ist ein neutestamentliches Zentralgebot (Mt 5,43-48), das Christus während seines Lebens heldenhaft vorgezeigt hat. Gegensätzlich heißt es in der Sure 2 des Korans: »Wenn die heiligen Monate abgelaufen sind, dann tötet die Heiden, wo immer ihr sie findet! Ergreift sie, umzingelt sie und lauert ihnen überall auf! Wenn sie sich aber bekehren, das Gebet verrichten und die Almosensteuer geben, dann lasst sie ihres Weges ziehen! Gott ist barmherzig und bereit zu vergeben.«³ Dieser »Vers des Schwertes« war ursprünglich gegen die heidnischen Araber gerichtet, wurde dann aber von muslimischen Juristen dazu gebraucht, um einen universellen Dschihad gegen Nichtmuslime zu verkünden. Der Kirche Christi ist es deswegen aufgetragen, die mit der Liebe Gottes verbundene Würde aller Menschen auch in muslimischen und jüdischen Bereichen zu verkünden. – In der eben zitierten Aussage des Korans gibt es immerhin einen Hinweis auf den barmherzigen und verzeihungsbereiten Gott, sowie auf die Möglichkeit, dass bekehrungswillige, nächs-

3 So lautet die verlässliche Übersetzung von Rudi PARET, in: *Der Koran*, Stuttgart 1979, 28.

4 »Concatenatio rerum creaturarum cum causa prima«. So lautet der

Bericht des Raimundus Martini (1220-1285) bei Deutungen der jüdischen Kabbala, veröffentlicht im Buch *Pugio fidei adversus Mauros et Judaeos*, ed. J. B. CARZOV, Leipzig 1687, 60f.

5 Franz ROSENZWEIG, *Briefe und Tagebücher*, Bd. 1 (1900-1918), Haag 1979, 134f.

tenliebende und betende Menschen verschont werden sollen. Nach jüdischer und nach christlicher Glaubensüberzeugung bildet die verpflichtende Zusammengehörigkeit der Gottes- und Nächstenliebe den Hauptpunkt der religiösen Verkündigung. Ohne Mitmenschenliebe ist keine Gottesliebe im Menschen möglich (vgl. Lev 18,5; 19,18; Dtn 6,5; Lk 6,27-36; 10,25-37). Wir haben uns aber auch daran zu erinnern, dass im Ersten Testament und in der talmudischen Tradition die Bekämpfung und teilweise die Vernichtung götzendienischer nichtjüdischer Menschen als eine verpflichtende Voraussetzung für das Kommen des Messias und des Reiches Gottes gewertet wird. Diese jüdische und teilweise auch islamische Vorstellung muss christlicherseits als wichtiges Religionsgespräch angepackt werden.

2.2 Zusammengehörigkeit der Menschen miteinander und mit Gott

Bereits im Mittelalter wurden gläubige Gemeinsamkeiten zwischen Juden, Muslimen und Christen beobachtet. Im 12./13. Jahrhundert kamen mehrere Beobachter der christlichen und der jüdischen Mystik zur Überzeugung, dass es eine »gemeinsame Verkettung aller geschöpflichen Wesen mit dem göttlichen Erstverursacher« gibt.⁴ Der Ausdruck »Verkettung aller geschöpflichen Wesen« mit dem göttlichen Erstverursacher wollte schon damals das Zusammengehen aller Menschen zu dem Einen Gott in Richtung auf das Reich Gottes hin ausdrücken. Die schon auf Erden möglichst alle Menschen zusammenhaltende Anwesenheit Gottes wird im Judentum ähnlich geglaubt wie im Christentum: Zum Volk Gottes gehören jene Menschen, die Gott in sich hinein empfangen, am göttlichen Heilswirken für die Menschen Anteil nehmen und daran glauben, dass Gott selbst sie in sein Endreich hinein geleitet. Diese Glaubensinhalte über die engen Verbundenheiten mit Gott bereits im irdischen Leben könnten und sollten ebenfalls zu Gesprächsinhalten zwischen Mitgliedern aller Religionen werden. Interreligiöse Gesprächsverweigerungen über das stete Wirken Gottes und Unterlassungen gegenseitiger Hilfen sind Beleidigungen des barmherzigen, allanwesenden und die Menschen in sein ewiges Reich hineinlockenden Gottes.

2.3 Missionarische Einheitsbemühungen

Der jüdische Denker Franz Rosenzweig (1886-1929) nahm im Oktober 1913 seinen früheren Wunsch zurück, ins Christentum einzutreten. Zur theologischen Begründung seiner Umkehr ins Judentum schrieb er am 1. November an einen christlichen Gesprächspartner: »Das Christentum erkennt den Gott des Judentums an, nicht als Gott, aber als den Vater Jesu Christi. Es hält sich selbst an den Herrn Jesus Christus, weil es weiß, dass nur er der Weg zum Vater ist. Er bleibt als der Herr bei seiner Kirche alle Tage bis zum Ende der Welt. Dann aber [...] wird der Vater ›Alles in Allem‹ (1 Kor 15,28) sein. Was Christus und seine Kirche in der Welt bedeuten, darüber sind wir uns einig: Es kommt niemand zum Vater, außer durch ihn (Joh 14,6). Es *kommt* niemand zum Vater – anders aber, wenn einer nicht mehr zum Vater kommen braucht, weil er schon bei ihm *ist*. Und dies ist nun der Fall des Volkes Israel [...]. Das Volk Israel, erwählt von seinem Vater, blickt starr über Welt und Geschichte hinüber auf jenen letzten, fernsten Punkt, wo dieser sein Vater [...] ›Alles in Allem‹ sein wird.«⁵

Franz Rosenzweig deutete die Erwählung des Volkes Israel aller Zeiten zur gegenwärtigen und zukünftig-ewigen Gemeinschaft mit Gott als Grundlage der Wahrheit des jüdischen Glaubens. Im Sinne der Judenerklärung des Vatikanischen Konzils pries Papst Johannes Paul II. am 25. März 2000 in Jerusalem den »Gott unserer Väter« mit den Worten: »Du hast Abraham und seine Nachkommen auserwählt, Deinen Namen zu den

Völkern zu bringen. [...] Mit der Bitte um Deine Vergebung möchten wir uns verpflichten zu echter Brüderlichkeit mit dem Volk Deines Bundes.«

Die brieflich deponierten Aussagen Rosenzweigs und des Papstes bestätigen die jüdische und die christliche Glaubensüberzeugung, dass das jüdische Volk von den Christen nicht missionarisch ins Christentum hinübergeholt werden soll. Wohl aber sollen die jüdisch-christlich zusammenhängenden Glaubensinhalte miteinander ausgetauscht werden, da laut den Aussagen von Vat II Christentum und Judentum zusammen das *eine* Volk Gottes bilden und daher auch gemeinsam für das kommende Reich Gottes beten und arbeiten sollen.

Laut dem zweiten Gottesknechtlied (Jes 49,1-9) sagt Gott zum Volk Israel, es sei zuwenig, »dass du mein Knecht bist, nur um die Stämme Israels wieder aufzurichten und die Versprochen Israels heimzuführen. Ich mache dich zum Licht für die Völker, damit mein Heil bis an das Ende der Welt reicht.« Laut Mt 28,16-20 sagte Jesus zu seinen Jüngern vor seiner Rückkehr in den Himmel inhaltlich dasselbe: »Gehet zu allen Völkern und machet alle Menschen zu meinen Jüngern. Lehret sie alles befolgen, was ich euch gesagt habe.« Der Apostel Paulus betrachtete die Jesajastelle und den Missionsauftrag Jesu als göttlichen Befehl zu Verkündigungen bei allen erreichbaren Völkern (vgl. Apg 13-23; Röm 11,25f.). Das Vat II hat den im Ersten und im Neuen Testament dargelegten göttlichen Befehl, dass möglichst alle Menschen besonders an christliche Glaubensinhalte herangeführt werden sollen, als unerlässliche Aufgabe bezeichnet.

In der katholischen Kirche, besonders seit Vat II, ist die Überzeugung stark geworden, dass in vielen Völkern ähnliche Erkenntnisse über die zu praktizierende Moral, über die göttliche Führung durch das Leben und über das seelische Zusammenkommen mit Gott und mit himmlischen Wesen herrschen.⁶ Laut *Nostra aetate* 2 lehnt die katholische Kirche »nichts von alledem ab, was in diesen Religionen wahr und heilig ist«. Nicht selten lasse sich »ein Strahl jener Wahrheit erkennen, die alle Menschen erleuchtet«. In dem bereits erwähnten *Information Service* des Vatikans wird (besonders S.153) betont, dass die in *Nostra aetate* 4 niedergelegten Erklärungen über gemeinsame jüdische Wurzeln und über die Verwerflichkeit aller Feindschaften zu vielfältigen Anregungen für glaubensinhaltliche Dialoge mit Menschen verschiedener religiöser Richtungen geworden sind. Seitens mehrerer getrennter christlicher Konfessionen wird auch betont, dass es notwendig ist, die volle Gemeinschaftlichkeit der getrennten Christen auch mit dem jüdischen Volk wieder aufzubauen. Katholischerseits wird oft die auch in Vat II geäußerte Überzeugung wiederholt, dass die heute häufig stattfindenden Gesprächsbemühungen um religiöse Einheit als »Siegel der wachsenden Gemeinschaft im Heiligen Geist« zu werten sind.

3 Gemeinsame Bemühungen auf das Reich Gottes hin

Religiös geprägte Menschen verschiedener Religionen tragen die Hoffnung in sich, dass sie nach ihrem irdischen Leben in die ewige Gemeinschaft mit Gott, also ins Reich Gottes hineingelangen werden.⁷ Vor einigen Jahren sagte mir ein Rabbiner nach einem christlich-jüdischen Vortrag: »Wir alle sind Kinder des Zweiten Vatikanischen Konzils. Wir haben unser Leben auf dem Weg zur Wiederversöhnung und zur kritischen Rückschau zu führen. Menschen, die ihr Leben entsprechend den Vorschriften der Tora und/oder in der Nach-

6 Vgl. Bernhard WELTE, Christentum und Religionen der Welt, in: *Christlicher Glaube in moderner Gesellschaft*, Bd. 26, hg. von Robert SCHERER u. a., Freiburg i. Br. 1980,

39-126. Auch in den letzten Jahrgängen der *ZMR* finden sich verlässliche Angaben über Glaubensverschiedenheiten und Glaubenseinheiten in aller Welt.

7 Vgl. Art. Herrschaft Gottes / Reich Gottes in: TRE 15 (1986) 172-244.

folge des guten Juden Jesus gestalten, werden in das Reich Gottes aufgenommen werden.« Der Rabbiner betonte auch, dass »die anwachsende *communio* mit Gott« die gemeinsame jüdisch-christliche Hoffnung ist. – Im Folgenden werden drei Personen beschrieben, die aus dem Konzil heraus wichtige Linien für den multireligiösen Austausch von Gemeinsamkeiten gezeigt haben. Sie gaben Hinweise für religiös austauschbares Zusammenwirken zur Vorbereitung des Friedens zwischen Völkern und Religionen.

3.1 David Flusser (1917-2000)

Als jüdischer Professor für Religionswissenschaft an der Hebräischen Universität Jerusalem deutete David Flusser wissenschaftlich besonders die Zeit von ca. 200 vor bis ca. 200 nach Christus. Dabei stellte er die Erforschung des Neuen Testaments und damit die Person Jesus in den Mittelpunkt seiner Vorlesungen und vieler Vorträge in Europa und Amerika. Nachdem er 1955 die Professorenwürde erreicht hatte, kamen viele Juden und Christen in seine Vorlesungen. Kurz vor seinem Tod betonte David Flusser gegenüber mehreren christlichen Dialogpartnern: »Jesus, der ist kristallklares Judentum!« Nach gründlichen Forschungen und jüdisch-christlichen Dialogen war er zu der Erkenntnis gekommen, dass Jesus als vollkommener Jude gelebt hat und deshalb für Juden und Christen eine glaubensvorbildliche Persönlichkeit geworden ist. In vielen Schriften bewies Flusser, dass das Christentum bis heute von Jesus her viele jüdische Traditionen in sich trägt. Unter anderem charakterisierte er Jesus als tapferen und großmütigen Märtyrer, der mit ähnlichen Motiven sein Leiden und Sterben geheiligt hat wie die ungefähr zeitgleichen jüdischen Märtyrer. Viele glaubenstreue Juden opferten unter der Zwangsherrschaft des heidnischen Königs Antiochos Epiphanes (175-164) ihr Leben, Leiden und Sterben zur Entsühnung für die damaligen Sünden im Volk Israel. Sie starben stellvertretend, um die Verzeihung Gottes für das ganze Bundesvolk Gottes zu erlangen. Jesus passte sich bei seinem Leiden und Sterben an die stellvertretend erlösende Mentalität früherer jüdischer Märtyrer an und weitete sie aus. Er starb für die Erlösung des Volkes Israel und aller Völker aller Zeiten. Flusser bewunderte die große Weitsicht und Heldenhaftigkeit Jesu, der während seines ganzen Lebens ein gesetzestreuer Jude blieb. Von seinen christlichen Zuhörern und Gesprächspartnern verlangte Flusser immer wieder die Anerkennung, dass sie mit dem Judentum eine weitgehende Glaubenseinheit besitzen und daher auch keine Judenfeindschaft haben dürfen. Es gehe heute im Christentum »um das Einrenken des Ausgerenkten«. Es gebe leider zuviel Zerbrochenes, Verworfenes und Abgehängtes. Flusser war der bisher mutigste und gründlichste jüdische Gesprächspartner der christlichen Gemeinschaften. Auch die Veröffentlichungen des VatII regten ihn an. Er verkündete immer wieder, das jüdische Volk werde erst dann mit den Christen religiös zusammen denken und zusammen beten können, wenn die Christen Jesus als Juden beschreiben und verkünden können. Mehrere katholische und protestantische Exegeten und Fundamentaltheologen drängen ebenfalls auf die Erforschung der Jüdischkeit Jesu, um die partielle Zusammengehörigkeit des Christentums mit dem Judentum zu verdeutlichen.

3.2 Kardinal Augustin Bea (1881-1968)

Er stammte aus Süddeutschland. Nach Ausbildungen in Gymnasien und Universitäten trat er 21-jährig im Jahr 1902 in den Jesuitenorden ein und wurde zum Priester geweiht. Er übernahm dann viele Aufgaben als Exeget, als Betreuer seiner Mitbrüder und als Berater der Päpste. Papst Johannes XXIII. ernannte ihn am 14. Dezember 1959 zum Kardinal und am 4. Juni 1960 zum ersten Präsidenten des Sekretariats zur Förderung der Einheit der Christen

(vgl. oben Kapitel 1.2). Als Sekretariatspräsident hatte er die Aufgabe, das Vat II inhaltlich vorzubereiten. Er organisierte deshalb auch Zusammenkünfte mit führenden Personen genannter Christengemeinschaften und mit Vertretern nichtchristlicher Religionen.

Am 14. November 1960 übernahm Kardinal Bea seine Aufgabe, geistig-religiöse Grundlagen für das Konzil zu entwerfen. Um ökumenische Dimensionen für das Konzil entwickeln zu können, richtete er fünfzehn dialogische Unterkommissionen ein. Bald nach dem Beginn des Konzils in der Peterskirche wurden vom Einheitssekretariat besonders fünf Entwürfe vorgelegt: 1. Die Notwendigkeit des Gebets für die Einheit der Christen. 2. Das Wort Gottes. 3. Der katholische Ökumenismus. 4. Das jüdische Volk. 5. Die Religionsfreiheit. Kardinal Bea, der diese und später noch andere Entwürfe ausgestaltet hat, wurde von vielen Konzilsteilnehmern als geisterfüllter Hauptinitiator für reformerische und theologisch-seelsorgerisch tragfähige Texte gewertet. In den letzten Perioden des Konzils und danach veröffentlichte er informative Bücher über seine Bemühungen und über die dabei geführten Auseinandersetzungen.⁸

Auch jüdischerseits wurden Kardinal Beas Reformideen aufgegriffen. Der Generalsekretär des jüdischen Weltkongresses Gerhart Riegner (1911-2001) drückte in einem Vortrag am 18. Dezember 1981 zunächst seine Bewunderung über die Religiosität Beas aus: »Mit tiefreligiösem Glauben verband er die Gabe ruhiger Entschlossenheit [...]. Er besaß ungeheure Willenskraft und unermessliche Geduld und Energiereserven.« Riegner war besonders darüber erfreut, dass der Kardinal als eine der ersten Aufgaben des Konzils die Schaffung eines Dokuments über Religionsfreiheit angeregt und entworfen hatte. Bea hatte gesagt: »Wir betrachten die religiöse Freiheit als absoluten Wert, der universelle Anerkennung finden muss und nicht auf einzelne Länder beschränkt bleiben darf.« Riegner bejahte Beas Erkenntnisse, dass es keinen Frieden und keine Einheit zwischen den Völkern ohne Anerkennung der gegenseitigen Freiheit gibt. Er wies auch kritisch auf das jüdische Volk hin, das »keine theoretische Doktrin über das Problem der Religionsfreiheit entwickelt hat«. Die Anerkennung der Freiheit aller Religionen beurteilte Riegner als wichtiges christliches Neudenken, das auch im Judentum akzeptiert werden sollte. Er sagte in seinem Vortrag auch noch: »Wenn diese Grundsätze der Freiheit, auf denen jede zivilisierte Gesellschaft basiert, eingehalten werden, dann betrachtet das Judentum die Nichtjuden als der Erlösung würdig.«⁹ Mehrere besonders von Kardinal Bea angeregte Konzilerklärungen regten auch jüdische Selbstbesinnungen und Beziehungsverbesserungen zur katholischen Kirche an.

3.3 Johannes Oesterreicher (1904-1993)

Er war jüdischer Herkunft, verbrachte seine Jugendjahre in der Tschechei, trat bereits in jungen Jahren zum Katholizismus über und wurde 1927 zum Priester geweiht. Schriftstellerisch und predigend kämpfte er dann in Österreich gegen Antisemitismus, Rassismus und völkerfeindlichen Nationalsozialismus. 1938 musste er aus Österreich fliehen, um von den Nazis nicht umgebracht zu werden. 1939-1940 hielt er in Paris weiterhin mutige öffentliche Vorträge gegen Unterdrückung, Rassismus und Juden- und Christenfeindlich-

⁸ Augustin BEA, *Die Einheit der Christen*, Freiburg i.Br. 1963; DERS., *Einheit in Freiheit*, Betrachtungen über die menschliche Familie, Stuttgart 1964; DERS., *Die Kirche und das jüdische Volk*, Freiburg i.Br. 1966.

⁹ Diese Erklärungen von Gerhart Riegner finden sich u.a. im *Freiburger Rundbrief* 34 (1982) 5-9.

¹⁰ Vgl. Johannes OESTERREICHER, *Wider die Tyrannei des Rassenswahn*. Rundfunkansprachen aus dem ersten Jahr vor Hitlers Krieg, Salzburg 1986, 47f.

¹¹ Die wohl deutlichsten Informationen darüber finden sich in Hans Hermann HENRIX, *Judentum und Christentum*. Gemeinschaft wider Willen, Regensburg 2004.

keiten der Nazis. In einer Rundfunkansprache sagte er einmal: »Wo der Rassenwahn seine Tyrannei aufrichtet, zerstört er die natürliche Gemeinschaft der Menschen. Die Nazis stehen außerhalb jeder menschlichen Zivilisation. Sie haben sich von der Gemeinschaft derer getrennt, die in Christus den Erlöser sehen. Darum rasen sie auch gegen alle, die sich zu Christus und zur Gemeinschaft aller Menschen bekennen.«¹⁰ Ab 1941 lebte er in den USA. 1953 gründete er in New Jersey das Institut für jüdisch-christliche Forschung. Dort bereitete er mit anderen christlichen Gelehrten und auch mit einigen Juden die Konzilserklärung gegen die Judenverachtung und Judenfeindschaft vor. Als Mitarbeiter von Kardinal Bea errang er während des Konzils großen Einfluss auf die meisten Konzilsväter. Er erkannte, dass sich Mehrheiten im Nahen Osten und auch Gruppen in Europa, Amerika und Asien in den Strudel der Feinseligkeiten gegen die sich entwickelnde Konzilserklärung über die Erwähltheit des jüdischen Volkes und seine innere Verbundenheit mit dem Christentum hineinziehen ließen. Er sammelte deshalb täglich alle Zeitungen und Artikel, in denen gegnerische Reaktionen gedruckt waren. Zuerst überreichte er sie jeweils Kardinal Bea und dann möglichst vielen Konzilsmitgliedern. Dadurch informierte Oesterreicher viele Mitglieder des Konzils sowohl über das jüdische Volk als auch über judenfeindliche Mentalitäten vieler Menschen verschiedener Religionen.

In Vorträgen außerhalb des Konzils bezeichnete Oesterreicher die Versöhnungserklärungen der Kirche mit dem Judentum und mit anderen Religionen als »spirituelle Ökumene«. Zusammen mit Kardinal Bea hat er bereits während des noch unvollendeten Konzils Diskussionen und Schlussfolgerungen des Konzils der breiten Öffentlichkeit schriftlich und verkündigend vermittelt. Von mehreren Diözesen und katholischen Organisationen wurden diese Öffentlichkeitsarbeiten als vorbildlich für eigene Verkündigungen erkannt und nachgeahmt. Viele Christen und Christinnen lernten von Johannes Oesterreicher, dass Vat II keine Wirkung haben kann, wenn nicht möglichst viele Menschen seine Inhalte in alle Welt hinaustragen.

4 Bewegungen zur Einheit und Wahrheit

Besonders seit dem Zweiten Vatikanischen Konzil hat es mehrere innere Annäherungen zwischen christlichen Kirchen, der jüdischen Religion und anderen Religionen gegeben. Vielseitiges Bedenken der Glaubensinhalte, gemeinsame Frömmigkeitsübungen, Ringen um gegenseitiges Verstehen und um Frieden haben Einheit und Wahrheit zum Durchschimmern gebracht. Man kann sogar von partieller Globalisierung einiger Konzilserklärungen sprechen. Im Folgenden werden kurze Ergänzungen und Zusammenfassungen der teilweise gelungenen Einheitsannäherungen zwischen Judentum und Christentum wiedergegeben. Abschließend werden auch noch Hinweise auf interreligiöse Friedentreffen der katholischen Kirche mit anderen Religionen gegeben.

4.1 Angefangene Versöhnungen und Gemeinschaftlichkeiten

Das Vat II hat eine katholische Umkehr (teschuva) und mehrere Versöhnungsansätze besonders zwischen Christentum und Judentum eingeleitet.¹¹ Das am 25. März 2000 von Papst Johannes Paul II. an der Jerusalemer Klagemauer deponierte katholische Gelöbnis, dass »wir uns verpflichten möchten zu echter Brüderlichkeit mit dem Volk Deines (= Gottes) Bundes« wurden jüdischerseits dankbar als Zeichen der Reue, der Versöhnung und der Liebe des Christentums zum Judentum aufgenommen. Allerdings konnte die katholische Kirche den

auch noch derzeitigen Antisemitismus bis jetzt nicht überall kritisieren oder gar abschaffen. In mehreren christlichen Gemeinschaften wird dem jüdischen Volk vorgeworfen, es sei zu feindschaftlich gegen die muslimischen Nachbarvölker, es verdränge das Aufkommen des Friedens und es sei auch dem Christentum gegenüber zu misstrauisch. Als Gegenreaktion repetieren einige jüdische Menschen die seit langer Zeit überlieferten Vorwürfe, die Christen seien stets antisemitisch, weil sie den Juden die Verurteilung Jesu zum Tod und das antiesuanische Denken und Handeln in die Schuhe schieben. Bereits angefangene interreligiöse Zusammenkünfte christlicher, muslimischer und jüdischer Verantwortlicher sind also nach wie vor unentbehrlich, damit Frieden, Einigkeit und Vorbereitungen auf das Reich Gottes hin unternommen werden können.

4.2 Verwandtschaftliche Mystik

Bereits unter Punkt 2.2 wurde verdeutlicht, dass es vom Einen Gott her »gemeinsame Verkettungen« zwischen Christen, Juden und anderen religiösen Menschen gibt. Deshalb können jüdisch-mystische Erkenntnisse, Frömmigkeiten und Praktiken auch christlicherseits kritisch gesehen und eingeübt werden. Da das Christentum starke jüdische Grundlagen in sich trägt, kann auch das Judentum christliches an das jüdische Glaubensleben anpassen.

Die wichtigste Grundlage für das religiöse Zusammengehen von Juden und Christen bildet der schon in urchristlicher Zeit zentral gewordene Begriff »Tikkun ha-Olam = Wiederherstellung der Welt«. Damit sind alle von der Tora geforderten Bemühungen zur Zurückdrängung der Sünden und zur Reparierung und Verbesserung der Welt gemeint. Besonders in der Kabbala und im Chasidismus wurde mit dem Tikkun ha-Olam die göttlich-israelitische Zusammenarbeit zur allmählichen Vollendung der seit dem Sündenfall Adams und Evas beschädigten Welt verstanden. Das Volk Israel werde damit zum Miterlöser der Menschen werden. Gott, der Herrscher aller Menschen, lasse deshalb stets seine Schekhina (wörtlich: Einwohnung) mitten in Israels Verbannungen, Irrwegen und Herzen wohnen. Der Tikkun-Glaube ist ökumenisch besonders wichtig. Er lässt sich zweifellos mit katholisch-konzilischen Erneuerungstendenzen zusammenführen. In der elften Berakha des täglich zweimal gebeteten jüdischen Achtzehngebetes wird folgende Bitte an Gott gerichtet: »Bring zurück unsere Richter wie zu Anfang und unsere Ratgeber wie ehemals. Entferne Mängel von uns und sei König über uns – bald, Du allein in Erbarmen, Gerechtigkeit und Recht.« Dies ist ein Hauptpunkt des jüdischen Gebetslebens.¹² Die von Vat II ersehnte religiöse Teilvereinigung mit jüdischem Glaubensleben wird auch durch gemeinsame Deutungen der besonders im Zohar ausgebreiteten jüdischen Mystik gefördert werden. So wird heilsgeschichtliches Zusammenarbeiten der Juden und der Christen noch mehr heranreifen.

¹² Diese Hauptpunkte des jüdisch-universalen Glaubens werden ausführlich im Hauptwerk der jüdischen Kabbala ausgebreitet: *The Zohar*, ed. Daniel C. MATT, California 2004. Die Fortsetzung dieser die traditionellen jüdische Mystik erklärenden Werkes steht noch bevor.

¹³ Die hier zitierten gemeinsamen christlich-jüdischen Anliegen sind z. B. ausgeführt in Clemens THOMA, *Theologie jüdisch-christlicher Begegnung*, Augsburg 1994, bes. 411-414. Vgl. auch Moshe IDEL, *Messianic Mystics*, New Haven/London 1998; Johann MAIER, *Jüdische Mystik*, in: *ZMR* 90 (2006) 28-48.

4.3 Austauschgespräche mit anderen Religionen

Der erst kürzlich verstorbene israelische Dichter Jehuda Amichai verfasste ein Gedicht mit dem Titel »Das ist Dein Loblied«. Darin heißt es: »Gott liegt auf Seinem Rücken unter der Welt mit Reparaturen! Immer ist etwas kaputt! Ich wollte Ihm begegnen! Aber ich sehe nur Seine Schuhe und ich weine! Und das (= mein Weinen) ist Sein Loblied!« Das Weinen des offenbarungsverpflichteten jüdischen Volkes darf nicht – darin würde auch ein gläubiger christlicher Mensch mit Amichai übereinstimmen – vom Glauben an den stets alles neu machenden Gott (vgl. Jes 65,17; Jer 31,22; Apk 21,5) übertönt werden. Den von Schmerz und Enttäuschungen gepeinigten Menschen aller Religionen können sich durch Religionsgespräche verborgene Wege zur schweigenden und doch wirkenden Einen Gottheit öffnen.¹³

Die katholischen Erklärungen des Zweiten Vatikanischen Konzils über das Verhältnis der Kirche zu den nichtchristlichen Religionen üben also Einfluss auf das Judentum und auch auf andere Religionen aus. Alle Religionen sollen und wollen sich auf das eine und einzige Reich Gottes vorbereiten.

Zusammenfassung

Die Auswirkungen des Zweiten Vatikanischen Konzils auf die christlich-jüdischen Beziehungen stehen in diesem Beitrag im Mittelpunkt, sei es in der Betrachtung der grundlegenden Konzils Erklärung *Nostra aetate* in den einzelnen Artikeln, sei es beispielsweise anhand dreier Persönlichkeiten, nämlich Augustin Kardinal Bea, Johannes Oesterreicher und David Flusser (»Jesus, der ist kristallklares Judentum!«), die sich auf dem Feld des jüdisch-christlichen Dialogs besonders verdient gemacht haben. Die Einheitsbestrebungen, die vom Konzil im Besonderen forciert wurden, könnten sich über verwandtschaftliche mystische Zugänge in der jüdischen Idee der Wiederherstellung der Welt, »Tikkun ha-Olam«, treffen.

Summary

The impact of the Second Vatican Council on Christian-Jewish relations is the focus of attention of this contribution, whether in its consideration of the individual articles of the Council's fundamental declaration *Nostra aetate* or, for example, on the basis of three prominent figures who rendered outstanding service to the area of Jewish-Christian dialogue, namely Augustine Cardinal Bea, Johannes Oesterreicher and David Flusser (»Jesus – he is crystal-clear Judaism!«). The unification efforts which were especially pushed by the Council could converge via kindred mystical approaches in the Jewish idea of the restoration of the world, »tikkun ha-olam«.

Sumario

El artículo trata de las consecuencias del Concilio Vaticano Segundo II para las relaciones entre judíos y cristianos, ya sea por lo dicho en los diferentes artículos de la Declaración *Nostra aetate* o por la actividad de tres personalidades como el cardenal Augustin Bea, Johannes Oesterreicher y David Flusser (»Jesús es judaísmo cristalino«), que han trabajado especialmente por el diálogo interreligioso. Las tendencias de unidad lanzadas por el Concilio podrían converger con aspectos místicos en la idea judía de la reinstauración del mundo »Tikkun ha-Olam«.